Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 107 / Frühjahr 2023 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen,*

*wir erleben es immer wieder: Unser Haus, genauer unsere Mitbewohner*innen inklusive der vielen Ehemaligen, ist wie ein Seismograph für die Krisen dieser Erde. Dieses Mal ist es das verheerende Erdbeben in der Türkei und Syrien, das über 50.000 Menschen getötet und Millionen obdachlos gemacht hat. Familienangehörige von Mitbewohner*innen sind dort betroffen. Es handelt sich v.a. um kurdische Gebiete, die ohnehin unter der Unterdrückung gegen ihre Autonomie-Bestrebungen zu leiden haben. Wir versuchen zu helfen, vor allem aber versuchen wir, die Hilflosigkeit mit auszuhalten. Und dabei ist immer noch Krieg in der Ukraine oder die Lage der Menschen in Afghanistan ist verzweifelt. Die Klimakrise schreitet voran und bedroht alles Leben auf Erden. All das bringen wir vor Gott und glauben gerade in der Passionszeit, dass Sie*Er mitten bei den Menschen ist und mitleidet, aber auch Kraft verleiht.*

So grüßen wir mit den besten Wünschen mit Blick auf Ostern, Friede, Mir, Schalom & Salam, Eure Brot & Rosen-Gemeinschaft

Thema:

Heilige Anarchistin

von Judith Samson

Journalistin, soziale Aktivistin, katholische Konvertitin, unverheiratete Mutter: Das alles war Dorothy Day, die Mitbegründerin der anarchistisch geprägten Catholic Worker-Bewegung. Und nun soll sie bald heiliggesprochen werden. Bereits 2000 wurde ihr von der römisch-katholischen Kirche der Titel „Dienerin Gottes“ verliehen und eine Gilde zur Unterstützung des Heiligsprechungsprozesses eingerichtet. Ein Heiligsprechungsprozess für eine Anarchistin, die nicht mit Kritik an der Institution Kirche sparte – ist das nicht ein Widerspruch?

Die Meinung unter den Catholic-Workern dazu ist geteilt. Einige unterstützen den Prozess als Mitglieder der Gilde. In diesem Sinne hoffen sie, das Verfahren auch so beeinflussen zu können, dass es der angehenden Heiligen gerecht wird. Andere lehnen ihn ab, weil sie befürchten, dass durch diesen Prozess Dorothy Day „gezähmt“ und von der kirchlichen Hierarchie instrumentalisiert wird.

Der hochgradig institutionalisierte Prozess befindet sich allerdings schon in der finalen Phase. Er erfordert unter anderem die Überarbeitung aller von Dorothy Day verfassten Dokumente nach einem vorgegebenen Format. Eine Arbeit, die viel Zeit und Geld kostet. Dieses, so meinen die Kritiker*innen, wäre im Sinne Dorothy Days besser...

Fortsetzung auf Seite 6

Unser jüngstes Hausgemeinschaftsmitglied bei der aktiven Unterstützung der Danke-Post: Wir freuen uns über alle Unterstützung, die wir weiterhin erfahren!

Thema:

Dem eigenen Weg folgen

von Simone und Daniel Hänel

Im Oktober durfte ich bei der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten an der Feier zum Lebensversprechen von Simone und Daniel Hänel teilnehmen. Vor gut 10 Jahren interessierten sich die beiden auch für ein Mitleben bei Brot & Rosen und entschieden sich dann für die Basisgemeinde. Das war sicher eine gute Wahl, die zu den Beiden und ihren heute vier Kindern passt. (D. Gerstner)

Wir sind Simone und Daniel. In diesem Artikel wollen wir unseren Weg in eine verbindliche Form von Gemeinschaft beschreiben. Wir gehören zur Generation Y, Jahrgang 1986. Wir haben weiße Haut und einen deutschen Pass. Wir sind heute 36 Jahre alt und haben vier Kinder. Vor einiger Zeit haben wir entschieden, langfristig in der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten zu bleiben. Es fügte sich wie ein Wunder, dass Dietrich Gerstner von Brot & Rosen, ein Freund und Weggefährte, bei unserem Aufnahmeritual anwesend sein konnte.

Im Herzen hat der christliche Anarchismus der Catholic Worker immer eine wichtige Rolle gespielt. 2006 habe ich (Daniel)...

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Neues aus der Fabriciusstraße

von Birke Kleinwächter

Anfang Februar hatten wir wie jedes Jahr unseren „Dankepost-Abend", ein Abend mit allen im Haus. Denn es gilt, über 350 Spendenquittungen zu verschicken. Die meisten davon senden wir an unsere sogenannten Dauerspender:innen, also Menschen, die ein- bis mehrmals jährlich an uns spenden. Dazu gehören ein kurzer handschriftlicher Gruß und eine kleine Aufmerksamkeit, unsere Jahresgabe.

Dieses Jahr wurde ein Teil der Post aus verschiedenen Zimmern heraus geschrieben. Denn ein paar aus dem Haus hatten Corona oder waren stark erkältet. Dafür unterstützte uns das Ehepaar Busse. Hans-Dieter Busse (im Bild links) ist unser Buchhalter. Birte Busse hat schon beim „Papierkram" einzelner Mitbewohner:innen geholfen. Beide helfen uns oft und gerne!

Ich bin immer angetan von unserer Hausgemeinschaft, wenn wir konzentriert im Untergeschoss im Salon zusammensitzen und schreiben und schreiben. Wer nicht so gut schreiben kann, sammelt die fertigen Briefe ein. Dieses Jahr tat das hauptsächlich der 2jährige Assem.

Am Anfang des Jahres blicken wir also dankbar auf das Vorjahr zurück. Ohne die Unterstützung so vieler Menschen könnten wir weder Miete bezahlen noch so vielen Einzelpersonen helfen und könnten wir nicht wie eine Familie zusammenleben und Freud und Leid teilen.

Können Sie, könnt Ihr erraten, was im Jahr 2022 das Highlight für unsere Mitbewohner:innen war? Es war das **9€-Ticket**!!! Das 9€-Ticket bedeutete Teilhabe, bedeutete Reisefreiheit in ganz Deutschland! Seit Ende des 9€-Tickets hoffen wir auf das nächste günstige Ticket. Es soll ja kommen, auch wenn es deutlich teurer wird. Im Januar kam es nicht, auch nicht im März. Nun soll es im Mai kommen und 49€ kosten. ABER! Werden alle im Haus es kaufen können? Was soll der Unsinn, es ausschließlich als digitales Ticket anzubieten? Es geht nicht nur darum, nicht immer ein Smartphone dabei haben zu wollen, wenn man unterwegs ist. Es geht auch um die Frage: Was sollen die machen, die kein Konto haben? Wir kennen sehr viele Menschen ohne Konto und ohne die Möglichkeit sich auszuweisen, ein zweiter Knackpunkt. So hoffen wir, dass bis Mai eine Lösung gefunden wird, die Tickets auch einzeln in Kundenbüros oder an den Fahrkartenautomaten zu kaufen. Fragt gerne bei Euren Verkehrsverbünden nach, welche Angebote sie z.B. für Geflüchtete oder Obdachlose oder Personen ohne digitale Kenntnisse haben.

Die **Spendenquittungen** für 2022 sind ab einer Höhe von 50 € verschickt. Wenn Sie keine erhalten haben und eine wünschen, schreiben Sie uns bitte an. Wir benötigen den Namen, die Adresse, Datum und Höhe der Spende und eine Emailadresse.
Auch die **Adventspäckchen** haben wir hoffentlich alle bedankt. Jedes Paket und Päckchen hat die Hausgemeinschaft sehr erfreut! Danke für alle Gaben!

Jetzt hat das neue Jahr angefangen. Wir haben wieder eine Freiwillige im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes (BFD). Seit Ende Dezember lebt **Judith Samson** mit im Haus und ist vom ersten Tag an eine Bereicherung und Hilfe und erfreut uns durch ihr herzhaftes Lachen. Gleich zwei Artikel in diesem Rundbrief sind von ihr!

Manuela aus Berlin war wieder zu Besuch. Jedes Mal, wenn sie ankommt, sitzt sie schon kurze Zeit später mit der ersten Mitbewohnerin zusammen und übt Deutsch. Als Manuela 2020/21 für ein halbes Jahr bei uns wohnte, haben wir einander sehr liebgewonnen. Deshalb freuen wir uns über ihre regelmäßigen Besuche. So unterstützt sie uns z.B. in den Sommerwochen, damit wir von der Gemeinschaft entspannt verreisen können.

Angesichts der sich verstärkenden Klimakrise und der Notwendigkeit, so viel Energie wie möglich aus erneuerbaren Quellen zu erzeugen, sind wir dankbar, dass unsere Vermieterin, die Thomaskirche, sich jetzt auf ein gemeinsames Projekt einlässt: Wir werden – endlich – eine große **Photovoltaikanlage** auf den Flachdächern unserer Häuser installieren. Dieses Projekt unterstützt Christiane Wiedemann, ehemaliges Gemeinschaftsmitglied und weiterhin Unterstützerin, mit tatkräftiger Hilfe und hat bisher alle erforderlichen Beratungstermine wahrgenommen. Danke auch dafür!

Ein Dauerbrenner-Thema ist die **Wohnungssuche**. Zwei Mitbewohner:innen sind jetzt tatsächlich erfolgreich und können beide im ersten Quartal ausziehen. Aber es gibt zwei weitere Mitbewohner, die sehr am Suchen sind. Wenn Ihr und Sie, liebe Leser:innen, Ideen habt, meldet Euch gerne bei uns!

Christiane notiert eifrig die Hinweise des Energieberaters auf dem Dach.

Gegenüber den Corona-Jahren gibt es eine weitere Veränderung: Wir veranstalten wieder **Offene Abende** im Haus. Den Auftakt im Januar bildete eine Lesung von Ilhami Akter, der 1994 im Kirchenasyl der Thomaskirche hier in der Fabriciusstraße lebte. Wir hörten Ausschnitte aus seinem Buch „Verfolgung, Flucht und Solidarität". Seine Geschichte macht deutlich, wie lange die Kurd:innen in der Türkei... ➔

➔ ... auch schon ohne dieses furchtbare Erdbeben an der Willkür und der Gewalt des türkischen Staates leiden!

Im Februar feierten wir einen Hausgottesdienst zu „Alles aus Liebe?!“ Und am 28. März beschäftigen wir uns mit dem Thema Gemeinwohlökonomie. Unser Haus-und-Hof-Putztag ist ebenfalls öffentlich, d.h. es darf gerne mit gefegt und gewischt werden. Zu allen (weiteren) Veranstaltungen (siehe S. 8) laden wir ein.

2023 wird uns mit seinen vielen Krisen-Themen auf Trab halten. Unverdrossen halten wir jede Woche unsere Mahnwachen gegen Abschiebungen vor der Hamburger Ausländerbehörde. Unverdrossen mahnen wir alle 2 Wochen für Frieden ohne Waffen in der Hamburger Innenstadt. Wir werden uns gegen Atomkraft und gegen Atomwaffen engagieren. Nach Kräften nehmen wir an dem Protest gegen den Kohletagebau Anteil oder den Abholzungen wegen geplanter Autobahnbauten. Wir reflektieren unseren Lebensstil. „Wie ernähren wir uns?“, ist eine viel diskutierte Frage im Haus. Insbesondere treibt uns aber die Frage um, wie die Erwerbsarbeit, der wir vier Gemeinschaftsmitglieder nachgehen, Freiräume lässt für den von uns als notwendig erachteten politischen Protest. Immer wieder blitzt lockend die Frage auf: Wie würden wir leben, wenn wir alle das bedingungslose Grundeinkommen hätten? Vielleicht kommen wir mit Euch und Ihnen auch darüber mal ins Gespräch.

STOPPT den Krieg! Mahnwache für den Frieden am 2. und 4. Mittwoch im Monat – kommt dazu!

Aktion:

23. Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten

„Weint über Euch und Eure Kinder!“, so das Motto des diesjährigen Kreuzwegs an Karfreitag, 7. April. Der von Brot & Rosen und einer Vielzahl weiterer kirchlicher Akteure veranstaltete Kreuzweg beginnt um 12:30 Uhr vor dem Hamburger Rathaus.

Im Lukasevangelium sagt Jesus zu den Menschen auf dem Weg zur Kreuzigung: „Weint über Euch und Eure Kinder!“ (Lukas 23, 28)

Dieses Bibelwort steht als Motto über dem Kreuzweg 2023. Es erinnert uns daran, dass wir nicht nur die Menschenrechte und Menschenwürde von Geflüchteten und Migrant*innen verletzen, wenn wir sie an den Außengrenzen in Lager stecken oder gänzlich zurückweisen, sie hier mit Misstrauen und Angst begrüßen oder sie zurückschieben ins Unrecht. Auch unsere eigene Würde als Menschengeschwister in der Einen Welt, als Bürger*innen in einem demokratischen Rechtsstaat in der EU, als Glieder der einen Kirche als Leib Jesu Christi ist bedroht.

Übung für eine szenische Darstellung beim Kreuzweg

„***W***as Ihr den Geringsten getan habt, das habt Ihr mir getan“, sagt Jesus an anderer Stelle. Wir selbst sind also angefragt durch die Rechts- und Regelverletzungen in der EU, in den Hartherzigkeiten und Engstirnigkeiten unserer Flüchtlingsaufnahme.

Der Kreuzweg für die Rechte von Geflüchteten ist eine christliche Demonstration und ein politischer Gottesdienst, in dem wir solche Fragen öffentlich aussprechen und dabei auch vor Gott bringen und um Beistand bitten.

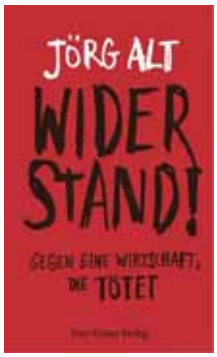
Aktuelle Infos zum Kreuzweg werden zu finden sein auf www.kreuzweg-flucht.de und bei Brot & Rosen.

Buchempfehlung:

Widerstand! Gegen eine Wirtschaft, die tötet

Kurzrezension von Dietrich Gerstner

Ein Sachbuch mit Aufforderung zum Handeln von Dr. Jörg Alt SJ, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 2022, 180 Seiten, 20 Euro.



Üblicherweise erscheinen im Vier-Türme-Verlag Bücher, bei denen es um die (geistliche) Lebensbewältigung im Innern geht. Dieses Buch von Jesuitenpater Jörg Alt und seine beiden vorigen Veröffentlichungen „Handelt! Ein Appell an Christen und Kirchen, die Zukunft zu retten“ (2020) sowie „Einfach anfangen! Bausteine für eine gerechtere und nachhaltigere Welt“ (2021) haben einen politischeren Charakter. .Jörg Alt schreibt sie mit Bezug auf das „subversive“ und „revolutionäre“ Gedankengut der Bibel und fordert zum Handeln auf.

Seit vielen Jahren setzt sich Jörg Alt für globale soziale Gerechtigkeit ein und für ein nachhaltiges Wirtschaftssystem. Seit kurzem nutzt er dafür auch gezielte Aktionen zivilen Ungehorsams und Widerstands. Er beteiligt sich an Containering-Aktionen von Lebensmitteln und Straßenblockaden.

In „Widerstand!“ begründet er kurz und schlüssig, warum er dies tut: „Weil es nicht mehr anders geht. Obwohl die Erderwärmung dramatisch ist, redet die Politik weiter über Dienstwagenprivileg und Tankrabatt. Wir müssen jetzt eine Wende der Gesellschaft und der Wirtschaft hin zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz erreichen, weil es sonst zu spät ist.“

Ich habe das Buch in kurzer Zeit durchgelesen und bin überzeugt von seiner logischen Begründung für „Widerstand gegen eine Wirtschaft, die tötet“! Einzig die allzu bekannte Entschuldigung „Um der Kürze sowie besserer Lesbarkeit willen verzichte ich auf konsequentes Gendern.“ und der zum Teil unscharfe Gewaltbegriff bemängele ich. Unbedingt lesen und in Konsequenz widerständig handeln!

Dem eigenen Weg folgen

Fortsetzung von Seite 1

... für ein gutes Jahr in Su Casa, einem Catholic Worker Haus in Chicago, gelebt. Für mich wohl das intensivste Jahr meines Lebens. Sowohl dass Christ-Sein bedeutet, politisch zu sein, als auch dass Menschen sich vergemeinschaften, war für mich neu. Auf dem Hintergrund eines konservativen, dogmatischen Protestantismus wurde die Welt in diesem Schwarzen- und Latino-„Ghetto“ in den USA plötzlich bunt und nuanciert. Für mich und später uns als Paar war klar, dass wir in Gemeinschaft leben wollen, weil wir an die biblischen Wahrheiten und eine 4000-jährige Spiritualität glauben und wir unseren Weg in dieser Zeit suchen.

Im Studium stellte sich uns die Frage, selbst ein Projekt zu gründen oder sich bestehenden Gemeinschaften anzuschließen. Da wir bereits mit 24 Jahren unsere Tochter bekamen und wir eine Ahnung hatten, was es heißt, ein Projekt aus dem Boden zu heben, haben wir uns entschieden, die Geschichte einer Gemeinschaft weiterzuschreiben und unseren Teil einzubringen. Wir zogen im Sommer 2013 in die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten. Wir kamen aus schwierigen Situationen – beide ein Doppelstudium, keine sozialen Netze vor Ort, ein Job als Suchttherapeut und zwei Kinder.

Die Basisgemeinde war für uns ein sicherer Hafen. Wir konnten aufatmen. Gleichzeitig war die Gemeinschaft sehr mit ihrer Vergangenheitsaufarbeitung und „alten Geschichten“ beschäftigt. So war es eine win-win-Situation. Wir hatten einen Platz, konnten Familie sein und gleichzeitig wurde hier das gelebt, was wir leben wollten.

Die Gemeinschaft, überwiegend Menschen der Babyboomer-Jahre, hatte wieder Hoffnung, dass es weitergeht. Auch wenn wir schon schnell wussten, dass unser Platz in der Basisgemeinde ist, waren die Aushandlungsprozesse und das aneinander Abarbeiten wegen der verschiedenen Generationen ein Weg, der neun Jahre brauchte und bis heute anhält. Die Basisgemeinde ist schon lange in der Gegenwart angekommen und entwickelt Lösungen für die Fragestellungen, die heute auf unserem Weg liegen. Wir haben hier eine tragfähige Infrastruktur, die sich wie ein pulsierender Organismus mit den Menschen entwickelt, die hier sind und Lust haben, sich zu investieren. Neulich porträtierte der NDR zweimal 30 Minuten in ihrem Format „Klosterküche“ unser Leben: „Die Basisgemeinde – Kloster oder Kommune“ und „Die Basisgemeinde – Tischlerei und Nächstenliebe“.

Ein Altar mit der Fülle des Lebens zum Freudenfest: Honig zum Verschenken, glutenfreies Gebäck, Trauben und viel Licht

Wir versuchen als Gemeinschaft unser Leben aktiv in die Hand zu nehmen und für Gerechtigkeit und Frieden einzustehen. Dies ist ein tagtäglicher Balanceakt, der unser Leben lebendig macht. Es ist immer ein Ringen, denn wir leben in einem Land, das auf Kosten anderer lebt, versuchen aber, hier in dieser Gesellschaft ein Gegenpol zu sein: Leben miteinander teilen; gemeinsam suchen, wie ein Leben in unserer Welt nachhaltig und gerecht gelebt werden kann; versuchen in Kontakt zu bleiben, auch wenn wir in Konfrontation gehen. Es ist ein Versuch weg vom Dogmatismus, aber immer daran festhaltend, unsere Kontur zu behalten.

In Zeiten von Krisen, Überforderung, Unsicherheit, Inflation und Vereinsamung ist Gemeinschaft für uns weniger eine Option, als vielmehr eine Notwendigkeit. Das was in „Links-Ökokreisen“ heute en vogue ist, Carsharing, Lebensmittel-Retten, Tauschringe, gemeinsame Kulturzentren etc., ist hier seit 1983 Normalität. Gleichzeitig sind die emotionale Dichte von Gemeinschaftsleben und die Unzulänglichkeiten, weil wir Menschen und keine Engel sind, Realität. Genau deshalb und weil jeder wache Mensch den eigenen Weg finden darf, lieben wir es, als Gemeinschaft auf dem Weg zu sein und zu bleiben.

Einladung:

Die Eiche – Mein Zuhause

Ein Filmabend im Alabama-Kino, zu dem wir herzlich einladen.

Es war einmal eine alte Eiche... die Jahreszeiten ändern sich, aber die Bewohner*innen bleiben die gleichen: das flinke Eichhörnchen, die farbigen Rüsselkäfer, die lauten Eichelhäher, die unermüdlichen Ameisen und viele andere Lebewesen. Sie alle finden Zuflucht, Unterschlupf oder sogar ein Zuhause in diesem majestätischen Baum.

Ein Film von Michel Seydoux und Laurent Charbonnier über die Vielfalt in der Natur rund um eine besondere WG.

Wir freuen uns auf eine sinnliche Reise in eine wunderbar vibrierende Welt, die sich so auch direkt in unserer Gegend vielfältig ereignet. **Sondervorstellung für Brot & Rosen am Sonntag, 16. April um 18 Uhr. Der Film dauert 80 Minuten und kostet 7 €.**

Thema:

Die Räumung von Lützerath – Erfahrungen

von Judith Samson

Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten treu und still geborgen“ begleitete uns in der Gruppe von „Die Kirche(n) im Dorf lassen“ vor, während und nach der Räumung von Lützerath und spiegelt auch gut meine persönliche Erfahrung. Eine Woche lang, vom letzten öffentlichen Gottesdienst in der Eibenkapelle am 08.01. bis zur Großdemo am 14.01.23, haben wir eine sehr intensive Zeit zusammen erlebt.

Am Sonntag, 08.01., kam ich mit einer großen Menge von Menschen zum Dorfspaziergang in Lützerath an. Viele wollten sich von dem Ort verabschieden, andere, wie ich, planten bis zur Räumung zu bleiben. Die Atmosphäre war ruhig und friedlich. Es war möglich, noch einmal alles aufzunehmen, was in den letzten zwei Jahren in Lützerath entstanden ist. Klavierklänge schwebten durch die Luft, ein klarer Sternenhimmel, leise Gespräche an verschiedenen Stellen, ein größtenteils stilles und konzentriertes Warten auf den Sturm.

Meine Bezugsgruppe war die ökumenische Initiative „Die Kirche(n) im Dorf lassen“, die seit über zwei Jahren in Lützerath Gottesdienste aller Art „an der Kante“ gefeiert hat. Dazu gehörten auch Häusersegnungen und Prozessionen, Fokus war aber die „Eibenkapelle“. Bei dieser handelt es sich eigentlich um ein Wegkreuz von 1867, das bis zu seiner Wiederentdeckung 2021 in den letzten Jahrzehnten in Vergessenheit geraten war. Nach der Wiederentdeckung wurde sie freigelegt und verschiedenste religiöse Symbole fanden dort ihren Ort. Zentral war dabei das gelbe Kreuz, das 2021 in einem „Kreuzweg für die Schöpfung“ von Gorleben nach Lützerath getragen worden war. Dazu gehörten auch ein Foto von Dorothy Stang, der brasilianischen Ordensfrau, die 2005 wegen ihres Aktivismus für den Erhalt des Regenwaldes ermordet wurde, eine Taizé-Ikone und eine mit einem grünen Mantel geschmückte Marienfigur.

Kunstvolle Baumhäuser charakterisierten das Camp in Lützerath

Unsere Gruppe hat von den anderen Aktivist:innen sehr viel Wertschätzung erfahren, weil unser Singen bzw. die Tatsache, dass wir immer wieder mit dem Kreuz zwischen sie und die Polizei getreten sind, oft deeskalierende Wirkung hatte.

Der Verlust der (Baum)Häuser mit all den engagierten Menschen und ihrer Kreativität, die versucht haben, ein anderes gesellschaftliches Modell zu leben, wie wir es so dringend brauchen, hat bei allen Schmerz und Trauer ausgelöst. Ich persönlich habe in den letzten Monaten nur sporadisch an den Gottesdiensten teilgenommen und war nicht so intensiv verbunden wie viele andere, aber die Tragik, die mit dem Verlust dieses Ortes im Blick auf unser aller Zukunft verbunden ist, berührt mich ebenfalls tief. Die Gruppe bezieht sich stark auf die Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus. Darin betont er, dass für uns Christ:innen die Frage des Klimaschutzes zentral zu unserem christlichen Auftrag gehört, weil es hier um eine Frage der Gerechtigkeit geht. Wenn wir in Deutschland die 1,5 Grad-Verpflichtung nicht einhalten, hat das globale und langfristige Folgen. Es ist unsere Verantwortung, für die Menschen, die besonders vom Klimawandel betroffen sind, und für die zukünftigen Generationen Verantwortung zu tragen.

Im direkten Angesicht von so viel brutaler Zerstörung zu stehen, war mir persönlich nur möglich, weil wir uns als Gruppe aufeinander verlassen konnten und weil ich mich getragen wusste von ganz vielen Menschen, die uns intensiv mit und ohne Gebete begleitet haben. Für mich war „die Welt, die unsichtbar sich um uns weitet“ (Bonhoeffer), spürbar. Dazu zähle ich auch die Heiligen und denke, dass auch Dorothy Day uns in dieser Zeit begleitet hat.

Am Abend vor der Räumung gab es für die Aktivist:innen noch einen letzten Gottesdienst. Die Nacht verbrachten wir dann in der Eibenkapelle. Mit einer Plane hatten wir sie gut vor Wind und Regen geschützt, innen saßen wir auf Strohballen und hatten viele Lichter aufgestellt. Die Kante direkt uns gegenüber blieb die ganze Nacht hell beleuchtet und diverse Polizei- und Räumfahrzeuge standen schon aufgereiht hinter einer Rampe, die am Tag aufgeschüttet worden war. Morgens früh bezogen Polizist:innen auf dem Wall gegenüber Stellung, gegen 9.45 Uhr standen sie direkt vor der Kapelle und es war soweit. Angekettet war nur das gelbe Kreuz, wir ließen uns herausführen, einige auch tragen. Wo sich das Gorlebener Kreuz jetzt befindet, ist leider unklar.

Fossiles Zeitalter heißt: Erdzerstörung aus Energiehunger

Dann ging es zusammen zur Mahnwache in Holzweiler für eine kurze Abschlussrunde, bevor wir uns nachmittags mit einer Prozession wieder Richtung Lützerath aufmachten. In Lützerath fand ich an verschiedenen Stellen einen Spruch, der mir so gefällt, weil er Hoffnung ausdrückt: „Sie dachten, sie könnten uns begraben. Sie wussten nicht, dass wir Samen sind.“

Heilige Anarchistin

Fortsetzung von Seite 1

... den Armen zugutegekommen.

Weil schon zu ihren Lebzeiten ein gewisser Personenkult um sie entstand, erklärte Dorothy Day 1977 einem Journalisten, dass sie nicht als Heilige gesehen werden möchte: „So einfach will ich nicht abgeschrieben werden.“ Denn sie war überzeugt: „Wenn du ein*e Heilige*r bist, dann musst du unpraktisch und utopisch sein und niemand muss dich weiter beachten.“ Diese Sorge teilen die Gegner*innen der Heiligsprechung: Dorothy Day könne auf ein Podest gehoben werden, eher um verehrt, weniger um nachgeahmt zu werden.

Bevor wir zur Frage ihrer Heiligsprechung zurückkehren, werfen wir erst einen Blick auf Dorothy Days Leben und die Catholic Worker-Bewegung, um zu verstehen, warum sie heiliggesprochen werden soll. Geboren wurde Dorothy Day am 8. November 1897 in Brooklyn. Auch ihr Vater war Journalist, allerdings mit einer anderen politischen Ausrichtung als sie. Er, so schrieb sie in ihrer Autobiografie *The Long Loneliness* (1952), mochte Whiskey, aber keine Ausländer*innen, Jüd*innen, Katholik*innen, Afroamerikaner*innen und Radikale. Religion spielte in ihrer Familie keine große Rolle. Aber als Kind fand sie auf dem Dachboden eine staubige Bibel und erinnerte sich an ein Gefühl der Heiligkeit, als sie sie las.

Armut und Protest

Mit ihren methodistischen Nachbarn ging sie eine Zeit lang regelmäßig zur Kirche, wurde sehr fromm und ließ sich in der episkopalen Kirche taufen.

Schon als Zehnjährige las sie Victor Hugo, Peter Kropotkin und Thomas von Kempen. Am Ende ihrer Schulzeit lernte sie die Arbeiterbewegung und die Sozialistische Partei kennen. Das wachsende Bewusstsein für Armut entfremdete sie von der Kirche, wo keine Kritik an den armutsverursachenden Verhältnissen geduldet war.

Nach einem abgebrochenen Studium der Geisteswissenschaften begann sie, für verschiedene sozialistische Zeitungen zu schreiben.

Im Frühling 1917 protestierte sie mit den Suffragetten vor dem Weißen Haus in Washington für das Frauenstimm- und Wahlrecht und wurde festgenommen. Daraufhin gingen die Frauen in einen Hungerstreik, was Dorothy unter anderem deshalb durchhielt, weil sie die Psalmen betete. Aus Solidarität mit allen, die immer noch davon ausgeschlossen sind, nahm sie selbst allerdings dieses Wahlrecht nie wahr.

Die Geburt eines Kindes

Während ihrer Arbeit als Krankenschwester im ersten Weltkrieg lernte sie den Journalisten Lionel Moise kennen und wurde von ihm schwanger. Er riet ihr zu einer Abtreibung, weil er keine Familie gründen wollte. Dorothy beschrieb ihren inneren Konflikt und die traumatisch verlaufende Operation in ihrem Roman *The Eleventh Virgin* (1924).

Schließlich traf sie Forster Batterham, mit dem sie eine große Liebe zur Natur verband. Aber bald führte zu Spannungen, dass Forster zwar ihre politischen, nicht aber ihre Glaubensüberzeugungen teilte. Auch auf die Entdeckung, dass Dorothy nochmals schwanger war, reagierten sie ganz unterschiedlich: Sie war überglücklich, er bestürzt, wie man in diese Welt voller Gewalt und Elend ein Kind setzen könne. Als 1926 ihre Tochter Tamar geboren wurde, beschrieb sie das Glück der Geburt in einem ihrer bekanntesten, international veröffentlichten Artikel *Die Geburt eines Kindes*. Gleichzeitig wurde sie so von Dankbarkeit erfüllt, dass für sie der Eintritt in die katholische Kirche eine folgerichtige Konsequenz war. Die katholische Kirche deshalb, weil sie die Sakramente und die Heiligen liebte. Außerdem war gerade die katholische Kirche in Amerika diejenige, der die meisten Arbeiter*innen angehörten und damit die „Kirche der Armen“. Schweren Herzens beendete sie deshalb die Beziehung mit Forster, weil er als Anarchist die Ehe ablehnte, sie aber als Katholikin nicht unverheiratet mit ihm zusammenleben wollte und konnte.

Ein weiterer Schmerz war ihre gefühlte Trennung vom aktiven Kampf für die Arbeiterrechte. Denn die katholische Kirche betonte Wohltätigkeit gegenüber den Armen, aber nicht soziale Gerechtigkeit, und so gab sie zunächst ihr politisches Engagement auf und schrieb Drehbücher. Erst als sie **Peter Maurin** kennenlernte, konnte sie aus ihren zwei Leidenschaften, einerseits für Gott und andererseits für soziale Gerechtigkeit, eine Synthese bilden. Maurin verwirklichte nach verschiedenen Lebensstationen seine „Ein-Mann-Revolution“ ohne jeglichen Besitz. Er war davon überzeugt, dass die katholische Soziallehre die Essenz des Evangeliums darstelle. Als außerordentlich belesener Pädagoge hatte er sie in kurze, sich wiederholende Textformen gebracht, sogenannte *Easy Essays*. Er drängte Dorothy zur Herausgabe einer gemeinsamen Zeitung, in der diese Essays erscheinen sollten. Schließlich willigte sie ein, aber veröffentlichte darin vor allem Artikel zu aktuellen sozialen und politischen Protesten, umrahmt von Zitaten aus päpstlichen Enzykliken und den Essays. In Anlehnung an den kommunistischen *Daily Worker* nannte sie die Zeitschrift *Catholic Worker* und verkaufte sie für einen Cent pro Stück. Die erste Ausgabe erschien pünktlich zum 1. Mai 1933.

Die Reaktion der Arbeiter*innen auf die Zeitung war allerdings ablehnend, im Gegensatz zu vielen Pfarreien, die positiv reagierten. So begannen langsam die Spenden zu fließen.

Häuser der Gastfreundschaft

Im Juni 1933 wurden in der Zeitung Maurins drei Programmpunkte zur Umsetzung eines christlichen Kommunismus veröffentlicht: Gespräche am runden Tisch zur „Klärung der Gedanken“, Häuser der Gastfreundschaft und landwirtschaftliche Universitäten zur Verbindung von körperlicher und geistiger Arbeit. Anstelle einer roten Revolution strebte er nach einer grünen Revolution: Jede Gemeinschaft ➔

=> sollte ein Stück Land zur Selbstversorgung haben. Zu seinen Lebzeiten war die Umsetzung schwierig, aber später entstanden vor allem in den USA einige Catholic-Worker-Farmen, die vor allem in den letzten Jahrzehnten, auch bedingt durch ein wachsendes ökologisches Bewusstsein, deutlich zugenommen haben.

Eine Umsetzung des gastfreundschaftlichen Prinzips war auch die 1933 eröffnete Notunterkunft für Frauen in New York, nachdem Dorothys private Wohnung schon lange als Suppenküche, Kleiderkammer und Ort des Austauschs gedient hatte. Bald wurden an verschiedenen Orten in den USA Häuser der Gastfreundschaft eingerichtet, in denen Freiwillige mit Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen Unterstützung brauchten, aufgenommen wurden. Im Buch *Loaves and Fishes* (1963) erzählt Dorothy, wie die Bewegung rund um die Zeitung wuchs: Junge Menschen schrieben, kochten, verkauften Zeitungen, unterstützten Streiks, betreuten Obdachlose und ließen den arbeitsamen Tag beim Singen des Stundengebets ausklingen.

The Catholic Worker

The Listener

Negro Labor on Levees Exploited by U. S. War Dept.

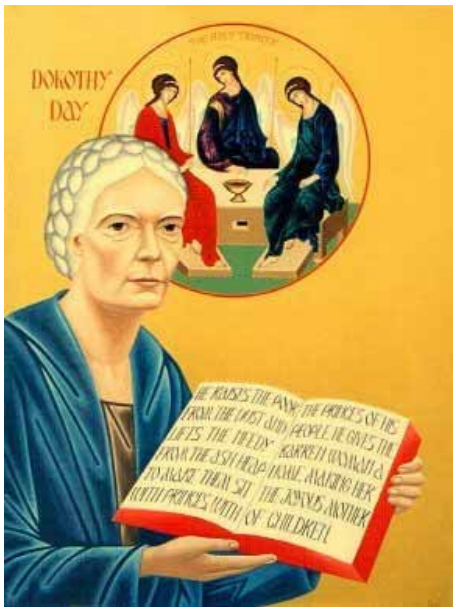
Less Child Labor Due to Present Low Wage Scale

Easy Essays

Attention Police!

Titelseite der ersten Zeitung zum 1. Mai 1933

Heute gibt es etwa 160 Catholic Worker-Gemeinschaften in den USA, zehn in Europa und vereinzelte verteilt über die ganze Welt. Inzwischen ist die Bewegung ökumenisch offen. So beten viele nicht mehr das klassische Stundengebet. In manchen Gemeinschaften gibt es mehrmals täglich Gebetszusammenkünfte, in einigen nur einmal am Tag. Manche leben mit Obdachlosen, andere mit Geflüchteten bzw. Migrant*innen. Allen gemeinsam ist immer noch die Herausgabe einer Zeitschrift oder eines Rundbriefs der jeweiligen Gemeinschaft und das linke politische Engagement für Frieden und gegen Rassismus sowie gegen die kapitalistische Ausbeutung von Erde und Menschen. Für viele von ihnen ist Dorothy Day, die selbst Kleider aus der Kleiderkammer trug und dasselbe Essen wie ihre Gäste aß, schon jetzt eine Heilige, die als Ikone die Gebetsräume schmückt.



Sie selbst verehrte viele Heilige und verwies immer wieder auf sie. Allerdings spielte es für sie keine Rolle, ob diese katholisch waren oder nicht. So gehörte Gandhi ebenso dazu wie Figuren aus Dostojewskis Romanen. Und so war es für sie auch selbstverständlich, in den Eingangsbereich des ersten Gasthauses St. Joseph die Jungfrau von Guadalupe auf die eine Seite des Kreuzes zu stellen und ein Bild von Che Guevara auf die andere. Zu ihrer Lebenspraxis gehörte die tägliche Messe genauso wie Aktionen zivilen Ungehorsams, Suppe kochen, Spenden sammeln und schreiben.

Zur katholischen Kirche hatte Day selbst ein ambivalentes Verhältnis Sie liebte sie als Kirche der Armen und auch wegen ihrer Heiligen und der Sakramente. Aber die Kirche als Institution empfand sie oft als „Skandal“: im Laufe ihrer Geschichte sei sie oft so korrupt geworden, „dass es zum Himmel schreie“. Die Rolle der Bischöfe und Päpste sah sie sehr kritisch, weil sie sich vor allem um weltliche Macht und Geld gekümmert hätten.

Wegen dieser deutlichen Kritik an der institutionellen Verfasstheit der Kirche vermuten Catholic Worker wie Brian Terrell, dass Dorothy Day selbst eine Heiligsprechung abgelehnt hätte. Er ist auch deshalb dagegen, weil damit der für ihn fragwürdige Prozess der Heiligsprechungen, den er als autoritär, patriarchal und frauenverachtend beschreibt, legitimiert würde. Dazu kommen die schon erwähnten hohen Kosten für das Verfahren.

Die Befürchtung der Instrumentalisierung Dorothy Days für konservative Zwecke erweist sich nicht als unbegründet. So kritisierte der Erzbischof von Los Angeles, José Gomez, im November 2021 die sozialen Bewegungen als „Pseudo-Religionen“ und nannte Dorothy Day als Gegenbeispiel. Sie habe betont, dass soziale Veränderungen mit einem Wandel des eigenen Herzens begännen und das sei derzeit vor allem gefordert. Auch wenn es stimmt, dass kritische Selbstreflektion und die wöchentliche Beichte essenziell für sie waren, so wird damit ihre revolutionäre Rolle als Advokatin zivilen Ungehorsams aus religiösen Gründen, völlig untergraben.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage der Abtreibung. Während sie selbst sie persönlich ablehnte, veröffentlichte sie bewusst nie eine Stellungnahme dazu. Deswegen ist es deplatziert, sie jetzt für Anti-Abtreibungskampagnen einzunehmen, wie einige konservative Kirchenvertreter das in den vergangenen Jahren getan haben.

Auch wird oft ein angeblicher Kontrast zwischen ihrem Leben vor und dem nach der Konversion konstruiert, der so nicht existiert. So verschwieg Kardinal Dolan, der den Heiligsprechungsprozess wirksam unterstützt, als am 8. Dezember 2021 die letzte Schachtel mit Archivmaterialien für den weiteren Prozess feierlich versiegelt wurde, dass ihr Einsatz für soziale Gerechtigkeit auch nach ihrer Konversion weiterging. Schon 2000 betonte O´Connor, dass es wichtig sei, zwischen diesen beiden Phasen in ihrem Leben zu unterscheiden. In der späteren Phase habe sie sich deutlich von sozialistischen und kommunistischen Bewegungen distanziert. Ihr inspirierendes Charisma liegt aber gerade in der Kombination von tiefer Religiosität und politischem Einsatz, die aktueller denn je ist.

Dieser Artikel erscheint auf unserer Webseite mit Fußnoten zum Beleg einiger Inhalte und wurde in einer etwas ausführlicheren Version in der Zeitschrift „Neue Wege“ in der Schweiz veröffentlicht (www.neuewege.ch).

Weil wir den Frieden mit halbem Herzen wollen,
geht der Krieg natürlich weiter."

Daniel Berrigan (1921-2016), Friedensaktivist und Jesuit, USA

Herzlich Willkommen

Aktuelle Hinweise zu den Offenen Abenden und Hausgottesdiensten stehen auf unserer Internetseite!

28. März, 19:30 Uhr: Gemeinwohlökonomie
Reinhard Förtsch, Diakon am Rauhen Haus, vermittelt uns gemeinsam mit Diego Weiland eine gerechtere Sicht auf eine gesellschaftlich verortete Ökonomie.

9. Mai 19 Uhr: „Gerechtigkeit ist ein Name für Gott" Dorothee Sölle – in Erinnerung
Am 27.4. vor 20 Jahren starb Dorothee Sölle. Ihre engagierte und poetische Stimme der Solidarität und Gerechtigkeit fehlt auch heute noch. *Michael Schade* wird uns Dorothee Sölle mit Filmdokumenten und im Gespräch miteinander näher bringen.

---

7. April: Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten - "Weint um Euch und Eure Kinder"
Beginn um 12:30 Uhr vor dem Rathaus Hamburg.
Abschluss gegen 15 Uhr in Norwegischen Seemannskirche (Ditmar-Koel-Strasse 4)
Weitere Infos: www.kreuzweg-flucht.de und bei uns per Telefon oder auf der Internetseite. Siehe auch Seite 3.

24.6: „Save the Date" – Kaffeetafel in Haus und Hof
Zum Johannistag laden wir zum sommerlichen Beisammensein von 14 – 17 Uhr zu uns ein – gerne mit kulturellen Beiträgen!

Und noch mehr Einladungen!

1. April: Brot & Rosen räumt auf
Von **10 – 15 Uhr** laden wir ein zu unserem
Haus-und-Hof-Frühlings-Oster-Putztag!
Mit Mittagessen und Kaffee & Kuchen.
Wir freuen uns über Mitmacher*innen!
Bitte anmelden!

---

16. April, 18 h: Kinoabend im Alabama "Die Eiche – mein Zuhause"
Es war einmal eine alte Eiche... – ein Film über die Vielfalt in der Natur rund um eine bunte und besondere WG in einer alten Eiche. Sondervorstellung für Brot & Rosen (80min). Eintritt: 7 € - weitere Infos auf der Homepage.

Jeden Donnerstag, 10 – 11 Uhr: Mahnwache vor der Zentralen Ausländerbehörde (Hammer Straße 32-34) gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht. Wir freuen uns über MitstreiterInnen.

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Inhalte des Rundbriefs sind auch auf unserer Internetseite zu finden. Wir leben gemeinsam mit Geflüchteten und Migrant*innen in unserem Haus der Gastfreundschaft. Dabei sind wir dankbar für Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und Unterstützer*innen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihrem Sohn Elias (Joel und Daniel sind z.Zt. im Ausland), Birgit Gödde, Birke Kleinwächter mit Lea Kleinwächter. Seit Anfang des Jahres lebt Judith Samson als BFD-Freiwillige für ein Jahr mit. Weitere wechselnde Freiwillige verstärken unseren Haushalt für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, E-Mail: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*